punktum.

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

Erschöpfte junge Menschen

Folgen der Pandemie – Herausforderungen für die Jugend(*verbands*)arbeit

2/21

HausTicker

juleica
jugendleiter|in card

Großer Andrang. Die erste Jugendleiterausbildung des Landesjugendrings in diesem Frühjahr war mehr als ausgebucht. Weit über 30 Interessenten hatten sich angemeldet, 20 Personen – und damit fünf mehr als üblich – konnten wir die Teilnahme ermöglichen. Darunter waren auch viele junge Menschen aus dem Hamburger Umland, das Spektrum ihrer Verbandszugehörigkeit reichte insgesamt querbeet durch die Jugendverbandsszene. Die große Nachfrage zeigte, dass in der Pandemiezeit vergleichbare Ausbildungsangebote rar gesät waren. Immerhin konnte die LJR-Ausbildung zur Hälfte – dank täglicher Schnelltests vor Ort und peniblem Hygienekonzept – wieder als Präsenzveranstaltung in Hamburg durchgeführt werden. Unsere nächste Schulung im Herbst ist dann wieder als reguläres Seminar über zwei Wochenenden mit Übernachtung in dem Jugendgästehaus Rothfos in Mözen geplant (22. bis 24. Oktober und 5. bis 7. November 2021 – siehe: https://www.ljr-hh.de/juleica/seminare). Eine rechtzeitige Anmeldung ist ratsam.

Neues Angebot. Ebenfalls verbandsübergreifend wie das LJR-Angebot ist die neu aufgelegte Ausbildung zum Jugendleiter bei der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ) angelegt. In Zusammenarbeit mit BAM! Bildung am Millerntor bietet die AGfJ diesmal eine Ausbildung mit einem besonderen Schwerpunkt an: Kick off in die politische Jugendarbeit. Das Seminar startet mit einer Blockwoche zu den elementaren Inhalten der Jugendgruppenarbeit und der politischen Bildungsarbeit (22. bis 29. Juli 2021), es folgen Follow-Up's an drei Samstagen (4. u. 25. September sowie 23. Oktober 2021) zu den Themen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Gender und Nachhaltigkeit. Die online-Anmeldung findet sich hier: agfj-hamburg.de/wp-content/uploads/2021/05/Anmeldung-Kick-off-Ausbildung-1.pdf; weitere Infos zum Seminar sind auf der Website der AGfJ einsehbar: https://agfj-hamburg.de/aktuell/kick-off-in-die-politische-jugendarbeit/

Inhalt

Kommentar

3 **Wo wir erfolgreicher werden müssen …**
Von Michael-J. Gischkat, LJR-Vorsitzender

Titelthema
Erschöpfte junge Menschen
Folgen der Pandemie – Herausforderungen für die Jugend(verbands)arbeit

4 **Jugendliche in Zeiten der Pandemie**
Herausforderungen für die Verbandsarbeit
Von Ronald Lutz, Erfurt

Vielfalt! Jugendarbeit

10 **Hinaus in den Sommer**
Vorbereitung von Ferienfreizeiten beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend in Hamburg
Von Oliver Trier, Hamburg

14 **Spiele in der Jugendverbandsarbeit**
Über die Pädagogik des Spiels
Von Tilman Dieckhoff, Luana Seybold und Fatih Ayanoglu, Hamburg

17 **Spieler*innen und ihre Spiele**

Nachrichten

18 **3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit findet digital statt**

18 **Jetzt aufholen**
Bundesweites Förderprogramm für Kinder und Jugendliche – Antragsmöglichkeiten für Jugendverbände

18 **Back 2 Life**

Spielecke

19 **Spiel' doch mal …**

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Fatih Ayanoğlu c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

Auflage: 2.200 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Druck: eurodruck, Schnackenburgallee 158, 22525 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Kommentar

Wo wir erfolgreicher werden müssen …

Der Landesjugendring versteht sich als Advokat für die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen und der Jugendverbände in Hamburg. Doch wie verschafft man diesen Stimmen in der Landespolitik Gehör? Wir haben dafür das Jugendpoltische Forum aufgelegt. Dieses ist Debattenforum mit den jugendpolitischen Sprecher*innen der Bürgerschaftsfraktionen, das in diesem Frühjahr bereits zum zweiten Mal stattfinden konnte. Uns bereiten diese Termine sehr viel Freude – vor allem, weil sich die Delegierten aus den Jugendverbänden im Forum so aktiv einbringen. Auch deswegen wollen wir dieses Format verstetigen und hoffen, dass dies die Wahrnehmung der Hamburger Jugendverbände in der Bürgerschaft verbessert.

Und dies ist dringend geboten. Hinter uns liegen die Haushaltsberatungen der Bürgerschaft – mit dem Ergebnis einer Nullrunde für die Jugendverbandsarbeit. Dabei hatten wir auf dem Forum die dringenden Bedarfe der Jugendverbände detailliert auf den Tisch gelegt. Diese resultierten aus der Arbeit unseres Ausschusses Finanzen im Landesjugendring. Beispielsweise zu nennen sind hierbei die Erhöhung von Höchstfördersätzen, die teilweise seit Jahrzehnten nicht verändert wurden, die Stärkung der Inklusions- und Präventionsarbeit sowie Veränderungen in der Fördersystematik.

Auch wenn wir bislang leider politisch keinen nennenswerten Erfolg erzielen konnten, empfinden wir die Arbeit unseres Ausschusses Finanzen als äußerst erfolgreich und lohnend. Wir sind uns sicher: Wenn wir so weiterarbeiten und gut debattieren, geht da auch noch mehr. Die diesjährigen Verhandlungen waren erst das Warmlaufen! Gemeinsam werden wir die Interessen der Jugendverbände erfolgreicher vertreten können!

Jetzt, kurz vor den zweiten Pandemie-Sommerferien in Folge, kann man weiterhin feststellen, wie verantwortungsvoll und gut die Jugendverbände mit der Pandemiesituation umgehen. Wir hoffen, dass möglichst viele von Euch rechtzeitig vor den Ferien ihren vollständigen Impfschutz erhalten konnten. Die priorisierte Einstufung von jungen Menschen mit Juleica in der Impfreihenfolge war einerseits ein Erfolg unserer Arbeit und zeigt andererseits, dass die dringend benötigten Ferienangebote der Jugendverbände für junge Menschen in Hamburg auch politisch wertgeschätzt werden. Weiterhin wollen wir uns bei unseren Delegierten im Landesjugendhilfeausschuss bedanken, die auch mit dafür gesorgt haben, dass die Flexibilisierung des Landesförderplans über die Sommerferien hinaus fortgesetzt wurde. In Verbindung mit den vielen Selbsttests, die Ende Mai über unsere Geschäftsstelle ausgegeben werden konnten, kann erneut eine bunte Bandbreite an Ferienfreizeiten und -angeboten in den Sommerferien für die Kinder und Jugendlichen in unseren Mitgliedsorganisationen auf die Beine gestellt werden. Wir freuen uns auf die Berichte über erfolgreiche Zeltlager, Ausfahrten, Segeltörns, Gruppenstunden, Freizeiten und Ausbildungen!

Richten wir den Blick weiter in die Zukunft, so erwarten uns in diesem Jahr noch eine Bundestagswahl, um welche wir uns in der nächsten punktum-Ausgabe kümmern wollen, sowie noch eine weitere Vollversammlung. Und mit dieser Vollversammlung könnten wir – je nach Lage der Pandemie – als erster LJR-Vorstand in die Geschichte eingehen, der keine einzige analoge Vollversammlung als Vorstand durchführen konnte. Hoffen wir, dass diese Amtsperiode damit die einzige mit diesem traurigen Merkmal bleibt. Wir hoffen natürlich auf das Gegenteil, so dass wir dann im Oktober das versprochene, doppelte Sommerfest nachholen können!

Von Michael-J. Gischkat, LJR-Vorsitzender

Jugendliche in Zeiten der Pandemie

Herausforderungen für die Verbandsarbeit

Von Ronald Lutz, Erfurt

Zur Einstimmung. Die in der Pandemie bemühte Metapher des »Brennglases« beschreibt, dass wir nun besser »sehen«, was bisher eher verborgen blieb. Zudem weist sie darauf hin, dass sich durch die Folgen der Maßnahmen soziale Probleme verschärfen. Dies kann als »Radikalisierung der Ungleichheit« verstanden werden. Insbesondere muss die Situation von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden, die von den Folgen der Lockdowns offensichtlich stärker betroffen und ohnehin bereits Benachteiligte in ihren Entwicklungschancen noch intensiver beeinträchtigt werden. Eine Betrachtung dieser »Radikalisierung« mit einem speziellen Fokus auf Kinder und Jugendliche stellt eine Herausforderung für Jugendarbeit und für die Verbandsarbeit dar, da sich die Ausgangslagen verändert haben. Daraus sind Konsequenzen zu ziehen. Da könnte eine an Paulo Freire angelehnte »verstehende und befreiende Soziale Arbeit« eine mögliche Antwort sein (Lutz 2020b).

Radikalisierung der Ungleichheit. Das Virus bedroht zwar alle, aber Menschen in prekären Lagen sind eher davon betroffen. Betroffen sind nicht nur jene besonders hart, deren Immunsystem durch Vorerkrankungen geschwächt ist; dies wird mitunter auch von benachteiligten Lebenslagen mit verursacht [1]. Es sind zudem soziale Risikogruppen wie Alleinerziehende, Wohnungslose, Drogenabhängige, erschöpfte Familien, Menschen mit Migrationshintergrund aber auch viele Kinder und Jugendliche zu identifizieren, die dem Virus stärker ausgesetzt sind, da für sie »social distancing« schwerer oder gar nicht möglich ist. Auch werden gerade diese von den sozialen und ökonomischen Folgen der Pandemie besonders beeinträchtigt [2].

---

[1] Siehe hierzu die vielen Beiträge in: Volkmer / Werner 2020

[2] Es gehört zum Wissen der Gesundheitssoziologie, aber auch zu den Thesen der Armutsforschung, dass Krisen jene stärker treffen, die am schwächsten bzw. am vulnerabelsten sind.

Die prognostizierte Radikalisierung der Ungleichheit (Butterwegge 2021) bringt deutlicher Gewinner und Verlierer hervor. Alte soziale Fragen zeigen sich im neuen Licht, seitherige und oft diskutierte »Bruchstellen« werden sichtbarer. Trends sozialer Ungleichheit und sozialer Verwerfungen werden offensichtlich verstärkt sowie verfestigt[3]. Das Statistische Bundesamt belegte mit seinem Anfang März 2021 vorgelegten »Datenreport 2021«[4], dass soziale Ungleichheit in Deutschland größer wird und Armutsgefährdung sich ausweitet. Ohnehin benachteiligte Gruppen könnten noch weiter zurückfallen und stärker abgehängt sowie ausgegrenzt werden. Sowohl der Datenreport als auch der neue 6. Armuts- und Reichtumsbericht[5] zeigen in aller Klarheit:

- Die Schere zwischen arm und reich wird größer, die Mittelschichten schrumpfen, wer in Deutschland einmal unter die Armutsgrenze rutscht, der verweilt immer länger in Armut.
- Die Folgen der Pandemie, die vielfältigen Beschränkungen und die ökonomischen Folgen des Lockdowns, treffen Menschen in prekären Lebens- und Beschäftigungsverhältnissen besonders hart.

Offenkundig ist die Pandemie nicht der »große Gleichmacher«, wie manche es noch zu Beginn erhofften[6]. Sie wirkt wie ein »Brennglas«, da vieles deutlicher wird, zugleich ist sie ein »Vergrößerungsglas«, das Ungleichheit und soziale Probleme verschärft. Die sozialen Kosten einer ohnehin bereits ungleichen und ungerechten Gesellschaft (Butterwege 2019, 2021) werden in der Pandemie und den Folgen der Maßnahmen verschärft.
Viele Einrichtungen der Sozialen Arbeit konnten gar keine oder lediglich eingeschränkte Angebote machen, insbesondere auch im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Sie befinden sich teilweise noch immer im Notbetrieb. Viele Menschen, vor allem auch Jugendliche, sind seit einiger Zeit nahezu allein mit ihren Problemen. Zwar sucht die Sozialarbeit nach Wegen, diesen Menschen dennoch zu helfen. Dabei ist sie mitunter sehr erfinderisch. Zu beobachten sind dennoch Brüche in der Betreuung, über deren langfristige Folgen sich aktuell kaum etwas sagen lässt. Experten vermuten, dass vieles wieder neu aufgebaut werden muss. Dabei sind die Ausgangslagen, in denen Menschen wieder angesprochen werden müssen, bisher nicht wirklich bekannt[7].
Vor allem Kinder und Jugendliche, insbesondere aus benachteiligten Familien, sind stärker belastet, die ohnehin bestehende Bildungsbenachteiligung wird durch »Home Schooling« und anderes weiter verschärft. Diese Situation haben die »JuCo I« und »JuCo II« Studien analysiert (Lips et al 2021), eine Bertelsmann Studie lieferte klare Ergebnisse[8]. Die Kinderschutzbünde weisen mit Dringlichkeit darauf hin, dass Kinder und Jugendliche leiden und offenkundig von der Politik vergessen wurden[9].

Kinder und Jugendliche. Inzwischen werden von Ärzten zunehmend psychische Probleme von Kindern und Jugendlichen berichtet, die an der Trennung von Freundinnen und Freunden leiden, die im »Home Schooling« Schwierigkeiten haben, denen online-Kontakte nicht genügen, wenn sie denn überhaupt einen Zugang haben, denen Sport, Bewegung und das gemeinsame »Abhängen« einfach fehlen[10]. Ärzte und Therapeuten beobachten seit dem zweiten Corona-Lockdown bei Kindern und Jugendlichen verstärkt Angst- und Schlafstörungen, Depressionen, Zwangs- und Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität. Auch hat die Gewalt gegen Kinder zugenommen. Dies kann zwar nicht direkt mit Corona begründet werden; es ist allerdings zu vermuten, dass in den Pandemiezeiten vieles nicht bekannt wurde, da dies unter dem »Radar« der Aufmerksamkeit (Kita, Schule, Vereine und Jugendhilfe) lief. Die Einschränkungen der Pandemie könnten Täter begünstigen und es Opfern erschweren sich Hilfe zu holen.[11] Unter dem Motto »Kinder brauchen mehr/Jugend braucht mehr« wird von der Politik gefordert, dem Leiden von jungen Menschen in der Corona-Krise mit einem

Über den Autor

Prof. em. Ronald Lutz
Fachhochschule Erfurt, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften

Schwerpunktthemen: Allgemeine Soziologie | Armut und soziale Benachteiligung | Stadt, Raum, Vergesellschaftung | International vergleichende Sozialpolitikforschung

Publikationen:
Ronald Lutz / Jan Steinhaussen / Johannes Kniffki (Hrsg.): Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade, Juventa: Weinheim 2021
Ronald Lutz / Jan Steinhaussen / Johannes Kniffki (Hrsg.): Covid 19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit. Praxisfelder, Herausforderungen und Perspektiven, Juventa: Weinheim 2021
Leonie Wagner / Ronald Lutz / Christine Rehklau / Friso Ross (Hrsg.): Handbuch Internationale Soziale Arbeit: Dimensionen – Konflikte – Positionen. Weinheim Basel 2018
Ronald Lutz / Christine Rehklau: Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Kindheitspädagogik, Weinheim 2016
Jörg Fischer / Ronald Lutz (Hrsg.): Jugend im Blick, Weinheim 2015
Doron Kiesel / Ronald Lutz (Hrsg.): Religion und Politik, Frankfurt am Main 2015
Veronika Hammer, Ronald Lutz (Hrsg.): Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut, Weinheim 2015
Ronald Lutz: Soziale Erschöpfung, Weinheim 2014

Kontakt: Ronald Lutz | FH Erfurt | FB Sozialwesen | Altonaer Str. 25 | 99085 Erfurt | lutz@fh-erfurt.de

[3] Siehe die Beiträge in: Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021a sowie Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021b

[4] Bundeszentrale für politische Bildung; Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) (2021): Berlin, Auch: https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf;jsessionid=11ABB95B40EBC2E955B8F47B1B062E3F.internet722?__blob=publicationFile, Zugriff am 11.5.2021

[5] https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/entwurf-sechster-armuts-reichttumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=3; Zugriff am 18.5.2021

[6] Siehe hierzu Beiträge: Volkmer / Werner 2020

[7] Siehe Beiträge in: Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021a sowie Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021b

[8] Siehe auch eine aktuelle Studie der Bertelsmann Stiftung: file:///C:/Users/lutzr/Downloads/jugendliche-fuehlen-sich-durch-corona-stark-belastet-und-zu-wenig-gehoert-2d2c79d4cd6cf69c5b4151f67fb53be-f6a5a42a1.pdf

[9] Siehe u. a.: https://www.dkhw.de/presse/schlagzeilen-archiv/schlagzeilen-details/bekaempfung-der-corona-pandemie-situation-von-kindern-und-familien-nicht-aus-dem-blick-verlieren/; Zugriff am 17.5.2021

[10] https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/114603/Psychische-Gesundheit-von-Kindern-waehrend-Coronapandemie-verschlechtert; Zugriff am 11.3.2021
Auch: https://www.br.de/nachrichten/bayern/kinder-und-corona-einsamkeit-und-essstoerungen-nehmen-zu,SJRbDDp; Zugriff am 11.3.2021
Auch: https://www.berliner-zeitung.de/news/kassenaerzte-berlin-psychische-stoerungen-haben-wegen-corona-massiv-zugenommen-li.148020; Zugriff am 18.5.2021

[11] Siehe u. a.: https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/polizeikriminalstatistik-sexualisierte-gewalt-kinder-100.html; Zugriff am 27.5.2021

[12] https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/folgen-der-corona-pandemie-auch-kinder-sind-systemrelevant-17265356.html; Zugriff am 18.5.2021

umfänglichen Maßnahmenpaket zu begegnen[12]. Diese Forderung geht weit über das vor kurzem vorgelegte »Aufholprogramm« hinaus.

Kinder und Jugendliche werden offenkundig von der Politik nicht explizit in den Blick genommen. Die Kita- und Schulschließungen sowie das daran geknüpfte »Home Schooling« überließen den Familien neue und bisher kaum ausgeübte Aufgaben, die bereits für viele Mittelschichtfamilien und deren Kinder Belastungen erzeugten. Um wie viel schwerer muss sich dies in erschöpften und benachteiligten Familien abbilden. Dies geschah zudem bei einer schlechten digitalen Infrastruktur, bei nicht überall vorhandenen Zugängen zum Netz bzw. fehlender Endgeräte, um an online-Veranstaltungen teilzunehmen. Auch werden Kinder und Jugendliche kaum nach ihren Positionen und Meinungen zur Situation gefragt oder gar in Entscheidungen eingebunden.

Es ist die Frage berechtigt, ob Kinder und Jugendliche nicht die größten Leidtragenden und Opfer der Pandemie und ihrer Folgen sind. Die JuCo I und JuCo II Studien zeigen jedenfalls, dass Kinder und Jugendliche von Maßnahmen der Corona-Pandemie besonders betroffen sind, sich sorgen und sich auch nicht wahrgenommen fühlen[13]. Die differenzierten Ergebnisse werden in ein paar zentralen Aussagen verdichtet:

- Sie sorgen sich um die Zukunft.
- Sie äußern Einsamkeit und massive Freizeitprobleme.
- Sie sehen sich in ihrer Heterogenität nicht wahrgenommen.
- Ihre Wege mit der Krise umzugehen und ihre Sorgen werden nicht verstanden.
- Sie sollen sich anpassen an Regeln, die sie zum Teil nicht verstehen und nicht mitgestalten konnten.
- Sie sehen sich immer wieder in eine Art »Verteidigungshaltung« gedrängt, wenn sie einfach nur ein wenig mehr mit ihren Freunden unternehmen möchten.
- Sie fühlen sich vor allem aber bei Entscheidungen nicht ausreichend berücksichtigt und haben das Gefühl, sie werden als eigenständige Subjekte nicht wahrgenommen.

Wenn sich Jugendliche schon sorgen, sich nicht als Subjekte und Mitglieder der Gemeinschaft wahrgenommen und akzeptiert sehen, dann ist zu fragen: Wie geht es benachteiligten und erschöpften Jugendlichen, die zusätzlich das Gefühl haben, auf der Schattenseite der Gesellschaft zu stehen und dafür auch noch verurteilt zu werden, da ihnen vielleicht ein individuelles Fehlverhalten unterstellt wird. Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung, die schon im Juli 2020 vorgelegt wurde, kommt zu dem Schluss, dass die Krise benachteiligte und arme Eltern, Kinder und Jugendlicher besonders trifft[14]:

- Die Familien erfahren nicht nur Einkommenseinbußen, sondern die Kinder und Jugendlichen sind von erkennbaren Beeinträchtigungen in ihren Bildungschancen betroffen.
- Beim »Home Schooling« sind diese besonders benachteiligt, da ärmere Familien seltener über die erforderliche technische Ausstattung verfügen. Es gibt vielfach Probleme mit dem Internetzugang, und in den eher beengten Wohnverhältnissen sind kaum Rückzugsmöglichkeiten vorhanden.
- Viele Kinder haben zudem nicht immer eigenes Zimmer, was aber für »Home Schooling« vorteilhaft wäre.
- Die erforderliche Beaufsichtigung durch die Eltern kann in benachteiligten und erschöpften Familien nicht immer gewährleistet werden, zumindest nicht so wie in vielen akademischen Familien.
- Viele Familien haben Probleme mit der Sprache und der Lesekompetenz, die aber von der Schule erwartet wird. Das Zitat eines Kindes kann dies illustrieren: »Meine Mutter geht mit mir immer zur Schule und holt die Arbeitsaufgaben, die dann unverständlich sind …«
- Die von Fachkräften immer wieder eingeforderte Kompensation durch Kitas und Schulen fehlt völlig, somit aber auch das wichtige Feedback durch Erzieher*innen und Lehrer*innen. Die wichtigen sozialen Kontakte zur Kompensation und zur Stärkung von Resilienz durch Resonanz entfallen.

---

[13] https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1078; https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1166 und https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1081 Zugriffe im März 2021

[14] https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2020/juli/kinderarmut-eine-unbearbeitete-grossbaustelle; Zugriff am 16.9.2020

Die sozialen Folgen der Pandemie verschärfen die bereits prekäre Situation armer Familien und insbesondere der Kinder und Jugendlichen. Ohnehin bestehende soziale Unterschiede im Bildungszugang und im Bildungserfolg werden größer und verfestigter. Die Lockdowns und die Kita- und Schulschließungen haben eine bis heute nicht konkret einschätzbare Auswirkung auf die Bildungssituation von Kindern. Die Folgen bei Kindern, insbesondere auch aus sozial benachteiligten Familien, sind nicht wirklich absehbar. Bildungsbenachteiligungen werden sich verschärfen. Das Wegbrechen außerhäuslicher Unterstützung verschärft die Lagen von ärmeren Kindern zusätzlich. Manche befürchten sogar eine Zunahme an funktionellen Analphabeten sowie eine Zunahme an Drop Outs und »verlorenen Jugendlichen«.

Dies hat seine Ursache auch in den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. In der Krisenbewältigung wird der Fokus auf die »Rettung der Ökonomie« und auf die Förderung von »systemrelevanten Bereichen« gelegt[15]. Damit zeigt sich erneut, dass diese Gesellschaft und ihre Politik schon länger den Schritt zur Normalisierung von Armut vollzogen hat (Lutz 2020d) und dies noch deutlicher wird[16]. Insofern ist diese kein Thema der Krisenbewältigung, sie gehört ganz einfach dazu. Ärmere stehen zumindest nicht im Fokus der politischen Maßnahmen, eine Reduktion von Armut und Ungleichheit, die sich in der Pandemie verschärfen, ist nicht vorgesehen, somit auch kein wirklicher Fokus auf ärmere Familien und deren Kinder. Dabei ist das beschlossene Programm, mit zwei Milliarden Euro die Corona-Folgen für Schulkinder abzumildern, nur ein »Tropfen auf den heißen Stein«, da pro Kind lediglich 150 Euro verfügbar sind[17]. Es ist kaum eine Kinder- und Jugendpolitik zu erkennen, die den Herausforderungen der Pandemie gerecht wird. Eigentlich spielen Kinderrechte und Kinderschutz keine besondere Rolle (Klundt 2021).

Konsequenzen. Die skizzierten Folgen der Pandemie zeigen Risiken, die alle treffen können, doch sind sie in ihren Auswirkungen unterschiedlich. Sie belasten sowohl Kinder und Jugendliche als auch Ärmere und Marginalisierten härter und unmittelbarer. Dieser Effekt wird mit der These der »Vulnerabilität« erörtert, die als »soziale Verwundbarkeit« für die Armutsforschung rezipiert wurde (Lutz 2014; 2015a; Butterwegge 2019; Lutz 2020a). Damit kommen Prozesse und Verhältnisse in den Blick, die auf Grund der ungleichen Verteilung von Gütern eine höhere Verwundbarkeit und Gefährdung für bestimmte Menschen in prekären Lebenslagen hinsichtlich sozialer Probleme, Ausgrenzung und Armut identifizieren.

Die sozialen Folgen der Pandemie zeigen, dass diese nicht nur ungleich verteilt sind, sie belegen auch, dass dies mit einer höheren Verwundbarkeit auf Grund der Ungleichverteilung von Ressourcen zusammenhängt. Verwundbarere Menschen haben nicht nur ein höheres Risiko sich mit dem Virus zu infizieren, sie erleben auch gehäuft schwerere Verläufe der Erkrankung. Dabei muss der Blick gezielt auf verwundbarere Jugendliche geworfen werden. Sie befinden sich schon länger auf Grund vielfach negativer Erfahrungen, auch mit der Kinder- und Jugendhilfe, in einer Situation der erlebten Marginalisierung und stehen sozialarbeiterischen Bemühungen der Integration mitunter skeptisch gegenüber, wie es die Debatte um »verlorene Jugendliche« offenbarte (Lutz 2015; Lutz 2020a). Diese Summe vielfältig erfahrener Ausgrenzungen, Verletzungen, Demütigungen und Enttäuschungen haben sich in der Pandemie noch verstärkt.

Die Konsequenzen aus den sozialen Folgen der Pandemie sind deshalb auch eine Aufforderung, dass sich Soziale Arbeit, und somit auch Jugendverbandsarbeit, sich mit der veränderten Situation dieser Jugendlichen und deren Erfahrungswelten in den Zeiten der Pandemie auseinandersetzen müssen, da sich deren Lebenslagen verändert haben. Es müssen vielfach modifizierte Zugänge zu den Lebenswelten geschaffen werden; manche Projekte sind in veränderter Form neu zu konzipieren. Gerade die Jugendverbandsarbeit ist hier aufgefordert die Kinder- und Jugendarbeit zu unterstützen, damit sie diese Wege gehen kann. Sie ist in dreifacher Hinsicht gefragt:

- Sie muss Unterstützung bieten, die Jugendarbeit neu aufzustellen, um der veränderten Situation gerecht zu werden.
- Es ist notwendig, die veränderten Situationen und Lebenswelten der Jugendlichen zu erfassen, um veränderte Perspektiven zufinden. Deshalb ist eine »forschende Praxis« zu fordern und zu fördern.
- Es muss politisch und laut agiert werden, um die aktuelle Ausblendung der Situation von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie mit anderen zusammen öffentlich zu machen und Maßnahmen einzufordern, da sonst die Folgen für Kinder und Jugendliche klein geredet werden und sich die Politik auch weiterhin auf die Sicherung der ökonomischen Basis fokussiert ist.

Diese Herausforderungen könne mit dem Wiederlesen von Paulo Freire eine möglichen Impuls für Perspektiven eröffnen.

Warum Freire? Ein Wiederlesen von Paulo Freire kann in der aktuellen Situation von großer Bedeutung sein (Lutz 2020b):

- Freire verstand Erziehung im weitesten Sinne als politisch; mit einer neuerlichen Rezeption seines Denkens kann Soziale Arbeit somit einen politischen Schub erfahren.
- Er konzipierte eine »befreiende und dialogische Praxis«, die nicht nur eine forschende Praxis war, sie gab zudem Benachteiligten und Ausgegrenzten eine Stimme, um wieder Subjekt für sich zu werden und zu sein.

Dies kann Grundlagen einer verstehenden und befreienden Sozialen Arbeit skizzieren, die aktuell nötiger denn je ist. Damit kann Soziale Arbeit aber zugleich kritisch und politisch agieren, indem Utopien eines guten Lebens entworfen werden (Lutz 2020c).

Die an Freires Überlegungen angelehnte Theorie und Praxis geht von den Menschen und deren Erfahrungen in ihren eigenen Welten aus. Sie setzt prinzipiell und in allen Situationen Menschen als handelnde und zur Handlung befähigte Wesen voraus. Die etablierte »Kultur des Schweigens« in unseren Gesellschaften, die in der Pandemie eine essenzielle Bedeutung zu erlangen scheint, könnte durchbrochen werden, indem sich an die Ränder gedrängte Menschen durch die Praxis wieder in die zukünftige Gestaltung des Sozialen einbringen. Das bedarf sicherlich großer Anstrengungen seitens der Akteure, die sich von bisherigen Routinen verabschieden müssen. Hierfür kann die Rezeption der Theorie und Praxis von Freire aber wichtige Impulse geben, da sie eben von den Menschen ausgeht.

Von den Menschen in ihren Welten auszugehen, heißt diese in den Fokus zu rücken (Lutz 2011). Dem liegt ein Bild zugrunde: Menschen sind nie Opfer, sondern Gestalter ihres Lebens, sie haben keine Defizite, die immer Interpretationen aus einer kolonialistischen Sichtweise sind, sondern Ressourcen. Situationen und Bilder sind deshalb mit den Menschen aufzudecken, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Als Subjekte sind sie die Protagonisten und Experten ihres eigenen Lebens. Sonst niemand. Nur sie können Auskunft über ihre Realität geben. Nur sie können diese auch verändern. Dies fordert von der Praxis dialogische Prozesse und dialogische Methoden; sozialarbeiterische Praxis muss (in der Pandemie vor allem) wieder zuhören, Lebensweisen verstehen, das Fragen neu lernen, anerkennen und dialogisch und resonant sein.

---

[15] Der Begriff Systemrelevanz bleibt unscharf, da er keine Aussage darüber trifft, ob es darum geht das »ökonomische System« zu stabilisieren oder darum, Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen. Auch ist es fraglich, ob er die Situation der ökonomischen Betonung mancher Bereiche tatsächlich abbildet. Somit stellt sich die Frage: welches System gemeint ist und was dabei Relevanz bedeutet. Dennoch soll er benutz werden, da er in öffentlichen Debatten stark konnotiert wird.. . Auch soll

[16] Siehe hierzu: https://www.n-tv.de/politik/politik_kipping_oder_kuhle/Die-Armen-zu-ignorieren-ist-ein-schwerer-Fehler-article22552368.html; Zugriff am 18.5.2021

[17] https://www.lto.de/recht/nachrichten/n/coronavirus-bundesregierung-kabinettsbeschluesse-aufholprogramm-nachhilfe-schueler-ganztagsbetreuung-grundschueler/, Zugriff am 18.5.2021

Im Blickpunkt einer dialogischen Begegnung und Analyse steht die Frage, wie Menschen ihr Leben erleben, wie sie es interpretieren, welche Chancen sie für sich sehen, was sie erwarten, was sie dabei benötigen, um Subjekte zu werden und zu sein. Aus der Dialektik »Zuhören und Fragen« kann eine gemeinsame Praxis werden. Dazu muss der pädagogische Akteur aber aufhören, zu bewerten, zu wissen, was gut für die Menschen ist, sie zu diagnostizieren und in Schubladen zu stecken. Hierzu hat Paulo Freire in seinen Arbeiten sowohl theoretisch als auch praktisch einiges beizutragen, dies gilt es zu rekonstruieren und zu verdichten (Freire 1973; 1974; 1987; 1992; 2008).

Von den Menschen ausgehen. Von den Menschen auszugehen, bedeutet ihre Interpretationen, ihre Perspektive, ihre Sicht der Dinge und ihre Handlungsmuster als authentisch zu sehen. Es meint auch, dass Menschen keine Defizite haben, sie werden vielmehr an der Entfaltung ihrer Fähigkeiten behindert (was in der Pandemie massiv geschieht). Zu diesen ausgeblendeten Fähigkeiten der Menschen gehören die prinzipielle Entwicklungsoffenheit menschlichen Denkens und Handelns sowie die Veränderbarkeit der Welt und des Menschen durch die Praxis der Menschen.

Wichtig wird dabei aber: In benachteiligenden und diskriminierenden Situationen übernehmen Benachteiligte und Diskriminierte oftmals eine fatale Selbstdefinition jener die gesellschaftlichen Beziehungen determinierenden Verhältnisse; sie handeln nach diesen Bildern und schreiben somit ihre Benachteiligung erst richtig fest. In den Erfahrungen der Pandemie hieße dies u. a.: Ihnen wird der Hang zur Leugnung unterstellt, sie widersetzen sich Maßnahmen (Coronapartys) bzw. sie werden nicht gehört oder gar ignoriert. Diese Situation muss, in Anlehnung an Freire, mit den Menschen aufgedeckt werden; sie muss bewusst werden, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Neben seiner Achtung gegenüber den Fähigkeiten der Menschen ruhte Freires Arbeit auf dem Wort und dem Dialog, der Menschen in Aushandlungen einbindet. Für ihn gab es kein wirkliches Wort, das nicht zugleich Praxis ist. Er war von der prinzipiellen Dialogfähigkeit des Menschen überzeugt, die zu einem gegenseitigen und resonanten Verstehen als Voraussetzung des gemeinsamen Handelns führt. Dialog war für ihn immer eine »Begegnung zwischen Menschen«, die gemeinsam die Welt benennen, deshalb »darf er keine Situation bilden, in der einige Menschen auf Kosten anderer die Welt benennen. [...] Er darf nicht als handliches Instrument zur Beherrschung von Menschen durch andere dienen. Die Herrschaft, die der Dialog impliziert, ist die Beherrschung der Welt durch die im Dialog Befindlichen« (Freire 1973, 72).

Dialogischer Prozess und methodische Prinzipien. Im Zentrum einer verstehenden und dialogischen Praxis steht die Ermächtigung der Subjekte in ihrer sozialen Welt für eine zu verändernde Praxis. Das fordert dialogische und resonante Methoden: Sozialarbeiter müssen wieder zuhören und dabei vor allem und zunächst Lebensweisen verstehen, um daraus zusammen mit den Menschen eine gemeinsame Basis zu finden. Darin muss der pädagogische Begleiter ein offener Dialogpartner sein, sein einziges methodisches Instrumentarium ist Dialogfähigkeit: »In einer humanisierenden Pädagogik«, so Freire, »ist die Methode nicht länger ein Instrument, mit dessen Hilfe manipuliert wird. Ihr einzig wirksames Instrument ist der dauernde Dialog« (Freire 1973, 54). Darin nehmen Sozialarbeiter*innen die Rollen von Diskurspartnern, Maklern, Mittlern und Anwälten, Erleichterern, Einrichtern und Anstoßern ein.

Dieses methodische Arbeiten setzt Offenheit voraus: Die gemeinsame pädagogische Arbeit muss als ein Schüler-Lehrer-Lehrer-Schüler-Verhältnis gesehen werden, indem beide voneinander bzw. miteinander lernen und sich verstehen. Das bedarf eines resonanten Dialogs, in den alle Beteiligten eingebunden sind. Da Menschen die eigentlichen Experten ihres Lebens sind, kann es nur um sie und um niemanden anderen gehen. Ziel des Dialogs kann es deshalb nicht sein, dass Sozialarbeitende den Betroffenen die Welt erklären und sie für diese Interpretation gewinnen wollen. Es geht nicht um eine Bankiers-Methode, die als ein anderer Begriff für Wissenserwerb, der Einlagerung von Wissen in die »Klienten« (Schüler), verstanden werden kann [18]. Die Praxis muss vielmehr eine problemformulierende Methode sein, die Menschen befähigt ihre Lage zu verstehen, und sie dadurch ermächtigt, wieder Wesen für sich zu werden und Fragen zu stellen, Wissen zur Bewältigung und zur Gestaltung des eigenen Lebens zu aktivieren und zu erwerben.

Dieser an Lebenswelten orientierte Ansatz, der sich in der deutschen Sozialarbeit auch in Ansätzen der Lebensweltorientierung zeigt (Thiersch 2014), reflektiert die Situationen des Lebens in den Interpretationen der Menschen. Es sind vor allem folgende essenzielle methodische Prinzipien, die Freire für die Praxis skizziert hat, und die eigentlich nur im Kontext einer am Gemeinwesen orientierten Sozialen Arbeit möglich sind (Lutz 2010):

- Im »thematischen Universum« Menschen wird nach »generativen Themen« gesucht, nach Erfahrungen, womit diese Tag für Tag zu tun haben, Erlebnisse, die sie bewegen, Probleme, die sie wissbegierig Fragen stellen lassen, die sie verstehen und begreifen wollen.
- Gefragt wird nach den Bedeutungen dieser Themen für das je eigene Leben, den je eigenen Alltag.
- In diesen Themen werden »Schlüsselsituationen« ausfindig gemacht, Begriffe und Bilder, in denen Bedeutungen der Situationen codiert sind.
- Die integrierten Bedeutungen und Hintergründe werden aufgedeckt und so einem Verständnis und einer gemeinsamen Verständigung zugeführt.
- Damit eröffnen sich neue Themen und Situationen.
- Es verdichten sich Strukturen dahinter, die in ihren Wirkungen reflektiert werden können.

Soziale Arbeit beginnt bei den Menschen, ihre eigentliche Absicht ist es, mit Menschen in einen Entwicklungsprozess zu treten, um diese für Gestaltungsprozesse ihres eigenen Daseins zu befähigen, mit ihnen Chancen zu öffnen. Darin werden soziale Probleme, die immer nur negative Zuschreibungen produzieren, zu positiven und auch politischen Herausforderungen, um sie in Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen zu übersetzen, die es zu bewältigen gilt.

Wenn dies ernst genommen wird, dann kann das Ziel der Jugendarbeit in der Zeit der Pandemie und darüber hinaus das Folgende sein: Mitbestimmung und Gestaltung der sozialen Welt macht aus Menschen starke und fähige Menschen, die sich ihre Welt anzueignen vermögen. Sie werden resilient durch dialogische Resonanz. Sie können dadurch zu selbstbewussten und selbstverantwortlichen Akteuren werden, sie entwickeln Kompetenz und Handlungsfähigkeit und sind nicht mehr Objekte der Praxis, keine Klient*innen in den Beratungsprozessen; sie sind vielmehr Subjekte in ihren je eigenen Verhältnissen, die sie thematisieren und dabei neu gestalten.

Zur Ausstimmung. Soziale Arbeit kann und muss aus dieser Pandemie ihre Lehren ziehen, es steht die Chance und die Notwendigkeit einer Verwandlung an, um neue Auf- und Ausbrüche zu suchen und umzusetzen. Neue Pfade scheinen gerade für eine Jugend(verbands)arbeit möglich, die Freires Überlegungen neu aufgreifen und in Praxis verwandeln kann:

- Da ist zum einen die immer wieder eingeforderte und eindeutige Re-Politisierung zu erwähnen;
- Zum zweiten ist eine wieder stärkere Orientierung am Sozialen Raum und eine Re-Konzeptualisierung von Gemeinwesenarbeit erforderlich, zu der auch Straßensozialarbeit gehört;
- Drittens ist eine Einbeziehung der sogenannten Klient*innen anzustreben, also die Partizipation der »Betroffenen«, die als Subjekte und Protagonisten zu verstehen sind.

[18] Eigentlich kann die Bankiers-Methode als eine Form der instrumentellen Vernunft interpretiert werden, die sich vielfach in Beratungskontexte der Sozialen Arbeit artikuliert.

Literatur

Butterwegge, Christoph (2019): Die zerrissene Republik, Weinheim

Butterwegge, Christoph (2021): Wachsende Ungleichheit im Corona-Zeitalter. Die sozioökonomischen Konsequnzen der Pandemie, in: Lutz / Steinhaußen (Kniffki 2021, S. 78-88

Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten, Fischer, Reinbek.

Freire, Paulo (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit. Stuttgart-Berlin

Freire, Paulo (1987): Pedagogia, dialogo y conflict, Buenos Aires.

Freire, Paulo (1992): Pedagogia de esperanca, Rio de Janeiro.

Freire, Paulo (2008): Pädagogik der Autonomie: Notwendiges Wissen für die Bildungspraxis, Münster; New York, NY; München; Berlin

Klundt, Michael (2021): Kinder, Kinderrechte und Kinderschutz im Corona-Kapitalismus, in Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021, S. 89-104

Lips, Anna / Rusack, Tanja / Schröer, Wolfgang / Thomas, Severine (2021), in: Lutz / Steinhaußen / Kniffki 2021, S. 120-231

Lutz, Ronald (2010): Politik beginnt bei den Leuten: Politische Gemeinwesenarbeit als Irritation und als Praxis der Integrierten Sozialraumplanung, in: Hammer, Veronika / Lutz, Ronald / Mardorf, Silke / Rund, Mario (Hg.): Gemeinsam leben – gemeinsam gestalten. Zugänge und Perspektiven Integrierter Sozialraumplanung, Frankfurt am Main, S. 201-240

Lutz, Ronald (2011): Das Mandat der Sozialen Arbeit. Wiesbaden.

Lutz, Ronald (2014): Soziale Erschöpfung, Weinheim 2014

Lutz, Ronald (Lutz 2015): Erschöpfte Jugendliche. Auf dem Weg in die nächste Generation armer Menschen; in: Fischer, Jörg / Lutz, Ronald (Hrsg.): Jugend im Blick, Weinheim 2015, 181-198

Lutz, Ronald (Lutz 2020a): Erschöpfte Familien und die Folgen für Kinder, in: Rahn, Peter / Chasse, Karl-August (Hg.): Handbuch Kinderarmut, Opladen & Toronto, S. 208-216

Lutz, Ronald (Lutz 2020b): Von den Menschen ausgehen. Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit, in widersprüche 2020 / 155, S.63-74

Lutz, Ronald (2020c): Freire-Pädagogik [online]. socialnet Lexikon. Bonn: socialnet, 07.07.2020. Verfügbar unter: https://www.socialnet.de/lexikon/Freire-Paedagogik

Lutz, Ronald (2020d): Armut – Normalisierung und Moralisierung, in: neue praxis, 1/2020, S. 13-29

Lutz, Ronald / Steinhaußen, Jan / Kniffki, Johannes (Hrsg.) (2021a): Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade,

Lutz, Ronald / Steinhaußen, Jan / Kniffki, Johannes (Hrsg.) (2021b): Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit. Praxisfelder, Herausforderungen und Perspektiven Juventa; Weinheim

Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim

Volkmer, Michael / Werner, Katrin (Hg.) (2020): Die Coronagesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, transcript: Bielefeld

Hinaus in den Sommer

Vorbereitung von Ferienfreizeiten beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend in Hamburg

Von Oliver Trier, Hamburg

Unter dem Dach des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) arbeiten in Hamburg acht Jugendverbände zusammen. Der Dachverband sieht sich vor allem als Sprachrohr und Interessenvertretung der katholischen Jugendverbände und befasst sich kurz vor den Sommerferien vor allem mit der Frage, wie Ferienfreizeiten unter Pandemiebedingungen ermöglicht werden können.

»**Mit der Hoffnung**, dass dieser Sommer entspannter werden könnte als der letzte, **lagen wir offensichtlich falsch**«, meint Patrick Kirsch, als er das Meeting mit seiner Kollegin Joana Düvel beendet und den Laptop zusammenklappt. Es ist schon ein wenig später geworden und die letzten Sonnenstrahlen färben den Himmel über dem Hamburger Hauptbahnhof rot. Dementsprechend ist das Büro in der Langen Reihe inzwischen nicht nur wegen der Homeoffice-Situation so leergefegt. Gemeinsam bilden Patrick und Joana den Vorstand des BDKJ im Erzbistum Hamburg. Während der Sitzung befassten sie sich vor allem mit der Frage, wie sie die eigenen Mitgliedsverbände dabei unterstützen könnten, während der Sommerferien Freizeiten anzubieten. »So wichtig wie dieses Jahr waren Ferienfreizeiten noch nie«, meint Patrick. »Deswegen wollen wir auch alles dafür tun, dass die Gruppen vor Ort, sich auf das Wagnis Sommerfreizeit einlassen können.«

»**Momentan** sind wir **guter Dinge**, dass es trotz der Umstände und Unwägbarkeiten einige Freizeiten geben wird«, freut sich Patricks Kollegin Joana. »Von den Verbänden, die normalerweise Ferienfahrten durchführen, planen viele Gruppen entweder richtige Freizeiten oder Maßnahmen vor Ort.« Dazu gehören Pfadfinder/innen-Stämme der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), ein Pfarrverband der Katholischen jungen Gemeinde (KjG), sämtliche Stufen der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) und ein dezentrales Angebot der Malteser Jugend. »Unsere übrigen Mitgliedsverbände, die Christliche Arbeiterjugend (CAJ), die Kolpingjugend, die Unitas Tuisconia oder die Deutsche Jugendkraft Sportjugend (DJK) konzentrieren sich mit ihren Angeboten in der Regel auf die ferienfreie Zeit«, erzählt Patrick.

Einheit in Vielfalt. Angesichts der unterschiedlichen Profile der Jugendverbände sei es für den konfessionellen Dachverband besonders wichtig, für eine Vernetzung zwischen den Verbänden zu sorgen. »Unsere Jugendverbände sitzen an Gemeinden, an Schulen oder an der Universität und richten sich entweder an einzelne Altersstufen oder an alle«, sagt Joana. »Da hilft es dem gegenseitigen Verständnis, im konstruktiven Miteinander ein Gefühl für die unterschiedlichen Bedarfe und Umstände zu entwickeln.« Gleichzeitig wolle der Dachverband nicht mit eigenen Veranstaltungen in Konkurrenz zu seinen Jugendverbänden treten. Deswegen konzentriere sich die praktische Arbeit maßgeblich auf Gremien und Konferenzen. »Eigene Formate bieten wir vor allem in Kooperation mit den Jugendverbänden an«, erklärt Patrick. »Ansonsten werden wir aktiv, wenn die Jugendverbände es so wünschen oder womöglich nicht können. In erster Linie sehen wir uns jedoch als Sprachrohr unserer Jugendverbände und versuchen daher, als Ort der gemeinsamen Meinungsbildung zu dienen.«

Über Grenzen hinweg. Der BDKJ versuche als Bindeglied zwischen Bundesverband, Landesjugendringen und den Mitgliedsverbänden zu fungieren, sagt Joana. »Wir vertreten die Interessen unserer Mitglieder nach oben, während wir Informationen an die Basis vermitteln.« Außerdem sei man regelmäßig im Kontakt mit den zuständigen Behörden und dem eigenen Erzbistum. Dem Erzbistum entsprechend ist der BDKJ als Diözesanverband organisiert, der die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein sowie die Region Mecklenburg umfasst. Gleichzeitig gibt es auf Landesebene jeweils eine Landesarbeitsgemeinschaft der vor Ort aktiven Jugendverbände, um für die Bundesländer passende Ansprechpartner zu bieten. »Es ist ein wenig verrückt, dass wir hier in der sogenannten

Serie: WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre WirkungsStätten und schaut über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter: www.ljr-hh.de/wirkungsstaetten

Diaspora, also als religiöse Minderheit, eine so ausgeprägte Struktur haben«, meint Joana kopfschüttelnd. »Denn in überwiegend katholisch geprägten Regionen arbeiten in der Regel mehrere BDKJ-Diözesanverbände in einer Landesarbeitsgemeinschaft zusammen. Wir dagegen haben gleich zwei Arbeitsgemeinschaften.« Das müsse man erst einmal alles unter einen Hut bringen, vor allem personell.

Auch an dieser Stelle mache sich die **Doppelbelastung** durch Corona bemerkbar, erklärt Patrick. Während im Februar ein Kollege aus dem Vorstand ausgeschieden sei, ohne dass ein Nachfolger gewählt werden konnte, gelte es auch abseits der Pandemie die anfallende Arbeit zu bewältigen. »Gern würden wir einen Schwerpunkt auf Mitbestimmung und Partizipation legen«, erzählt Patrick. »Doch wir finden kaum Gelegenheit dazu. Corona schiebt sich einfach immer wieder in den Vordergrund. So mussten wir zum Jahreswechsel vor allem schauen, wie die beteiligten Gruppen der Aktion Dreikönigssingen trotz Kontaktbeschränkungen Spendengelder für Kinder in der Welt sammeln sollten.« Umso mehr freue er sich auf die U18-Bundestagswahl im September. »Noch lieber wäre es uns natürlich, wenn jüngere Menschen bei der eigentlichen Bundestagswahl abstimmen könnten. Aber als Landeskoordination der bundesweiten Wahlaktion ermöglichen wir jungen Menschen in Hamburg zu zeigen, dass sie sich sehr wohl verantwortlich und reflektiert mit Politik auseinandersetzen.«

An der Langen Reihe: Der Sitz des BDKJs in Hamburg

Katholisch, politisch, aktiv. Für die katholischen Jugendverbände sei es wichtig, jungen Menschen Raum zu geben, sich zu entfalten und Selbstwirksamkeit zu erfahren. »Deswegen setzen wir uns für eine offene und bunte Gesellschaft ein«, betont Joana. »Deswegen ist es uns allerdings auch ein großes Anliegen, Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt zu schützen.« Gerade katholische Jugendverbände trügen angesichts der massiven Missbrauchsfälle durch Geistliche eine große Verantwortung für umfassende Prävention. »Was die Sensibilisierung und Schulung von Engagierten in Fragen der Prävention angeht, sind wir schon auf einem guten Wege«, meint auch ihr Kollege. »Im Juni erscheint beispielsweise eine neue Auflage unserer Broschüre »Kinder schützen«, mit der wir alle Gruppenleiter/innen ausstatten wollen.« Ganz anders sehe es jedoch im Bereich der Aufarbeitung aus. »Hier muss noch viel geschehen, und so wird dieser Prozess im Erzbistum leider noch einige Jahre andauern.« Mit Spannung verfolgten die Jugendverbände auch, ob der im März von Erzbischof Heße angebotene Rücktritt von Rom angenommen werde. Ein Gutachten über den Umgang der Kirchenführung im Erzbistum Köln mit Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt hatte Heße zuvor schwere Fehlvergehen in seiner Zeit als Kölner Personalchef und Generalvikar vorgeworfen. Deswegen sei das Angebot des Erzbischofs notwendig gewesen, bedauern die beiden Vorsitzenden. Von der Entscheidung aus Rom wiederum hänge ab, ob bzw. wie es im Hamburger Erzbistum weitergehen könne – was sich unmittelbar auch auf die katholischen Jugendverbände auswirken würde.

Corona-Ferien. »Gern wären wir im Frühjahr oder Sommer wieder zum Alltagsprogramm zurückgekehrt«, gesteht Joana seufzend. Doch mit der einsetzenden dritten Welle hätten sich im Frühjahr die Hoffnungen auf eine entspannte Ferienplanung zunichte gemacht. »Wenigstens können wir auf die Erfahrungen aus dem letzten Jahr zurückgreifen. Die Prüfbausteine oder die Arbeitshilfen für Ferienfreizeiten unter Corona-Bedingungen, die unsere Verbandsreferenten/innen vor einem Jahr erstellt haben, haben leider nichts an ihrer Aktualität verloren. Außerdem helfen wir mit

Vorlagen für Hygienekonzepten aus und sind im Kontakt mit dem Landesjugendring und der Sozialbehörde. Doch das ändert nichts daran, dass wir den Gruppen gerade mit dem, was sie am meisten benötigen würden, nicht dienen können: Klarheit über die Regelungen vor Ort.« Den Jugendverbänden bliebe so nichts anderes übrig, als ins Blaue hinein zu planen und diese Unsicherheit auszuhalten. Schließlich entscheide sich mitunter erst kurz vor der geplanten Abreise, ob eine Freizeit wirklich möglich sei. »Das erschwert unseren Ehrenamtlichen die Arbeit enorm. Dabei müssen sie angesichts der Verantwortung, die sie mit der Leitung einer Freizeit auf sich nehmen, sowieso mit einer massiven Belastung umgehen.«

Eine Einschätzung, die Sandra Plambeck nur bestätigen kann. Die DPSG'lerin ist Stammesvorsitzende in Hamm und plant mit ihrer Leiterrunde ein Lager für den gesamten Stamm. Anfang Juni wollen sie entscheiden, ob eine Freizeit in dieser Form machbar ist oder die einzelnen Gruppen besser nach Stufen getrennt fahren sollten. »Gerade bei der Planung profitieren wir sehr von unseren Netzwerken. Die Hilfestellungen vom Bundesverband, unserem Diözesanverband und dem BDKJ sind wirklich wertvoll«, meint die Pfadfinderin. »Vor allem das Hygienekonzept war äußerst hilfreich. Trotzdem bleibt die Angst, dass sich auf unserer Freizeit jemand anstecken könnte.« Eine Befürchtung, die sich durch rationale Argumente kaum entkräften lasse. »Vor Ansteckungen ist man auf einem Sommerlager nie geschützt und wer sich in Pandemiezeiten bei einer Ferienfreizeit anmeldet, kennt die Risiken. Dennoch muss ich diese Verantwortung am Ende mit mir selber ausmachen.«

»**Es ist schwer**, der Pandemie einen Schritt voraus sein zu wollen«, findet Patrick. »Zumal es nicht nur ein Gespür für die Entwicklung der Infektionszahlen sondern vor allem für die Pläne der Behörden braucht. In Hamburg nehmen wir jedoch durchaus wahr, dass sie Sozialbehörde die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Blick hat.« So sei es sehr wertvoll gewesen, auch in den Zeiten scharfer Kontaktbeschränkungen Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen. »Auch wenn die meisten Gruppen auf digitale Angebote umgestellt haben, war es wichtig, diese Möglichkeit zu haben. Vor allem für junge Menschen, deren vier Wände kein Rückzugsort sind.« Sehr hilfreich sei nach Ansicht der beiden Vorsitzenden auch das Angebot der Sozialbehörde gewesen, Masken und Schnelltests kostenfrei zur Verfügung zu stellen. »Am meisten Zuspruch dürfte jedoch die Entscheidung erhalten haben, jenen Ehrenamtlichen eine Schutzimpfung zu ermöglichen, die im Sommer eine Freizeit begleiten wollen«, vermutet Joana.

So spielen vollständig **geimpfte Gruppenleiter/innen** eine wesentliche Rolle im Hygienekonzept der KSJ. Wie letztes Jahr plant der Schüler/innenverband auch diesen Sommer für jede Stufe das traditionelle Zeltlager anzubieten. »Wir wollen uns auf ca. 50 Personen je Sommerlager beschränken«, erklärt die Diözesanvorsitzende der KSJ, Vanessa Wicher. »Wenn davon jeweils 18 Leute geimpft sind, sollte das auch die Zahl der notwendigen Schnelltests erheblich reduzieren.« Nachdem die KSJ im Vorjahr auf die traditionellen Zelte verzichtete, habe es einen großen Wunsch nach den klassischen Zeltlagern gegeben. »Es war aber gar nicht so leicht, geeignete Plätze zu finden« berichtet Vanessa.« So seien

Info

Bund der Deutschen Katholischen Jugend – Diözesanverband Hamburg
Lange Reihe 2 | 20099 Hamburg | T. (040) 22 72 16 32 | info@bdkj-hamburg.de | https://bdkj.hamburg

Mitgliedsverbände im Diözesanverband Hamburg: https://bdkj.hamburg/ueber-uns/mitgliedsverbaende

Aktuelle Kampagne: u18-Bundestagswahl s. https://bdkj.hamburg/u18-bundestagswahl-am-17-09-haben-junge-menschen-die-wahl

die Zeltlager auf eine gute Woche verkürzt worden, um den logistischen Aufwand zu minimieren und mit zwei Standorten für sechs Zeltlager auszukommen. »Nun hoffen wir, dass die Infektionszahlen ein halbwegs normales Lagerleben zulassen werden.«

Auf eigene Faust. Es falle auf, wie selbständig sich viele Gruppen um die Vorbereitung ihrer Freizeiten kümmerten und die aufkommenden Probleme ganz alleine meisterten, stellt Patrick anerkennend fest. Ein DPSG-Stamm in Neugraben organisiere beispielsweise ein Lager auf Bornholm und warte nur noch darauf, dass die örtlichen Regelungen gelockert werden. »So gesehen scheint die Pandemie-Situation schon was Normales für die Gruppenleiter/innen zu sein – oder zumindest etwas, was sich mit guter Planung bewältigen lasse.« Daher bemühe sich der Dachverband darum, die Rahmenbedingungen, unter denen die einzelnen Ferienfreizeiten stattfinden müssen, zu verbessern. Die erhöhten Tagessätze im Landesförderplan für die Freizeitmaßnahmen seien dabei eine große Unterstützung, versichert Joana. Konkreten Beratungsbedarf gäbe es dagegen vor allem unter den Kinder- und Jugendgruppen aus den katholischen Kirchengemeinden. »Auch wenn wir für diese Gruppen formal nicht zuständig sind, stehen wir ihnen selbstverständlich mit Rat und Tat zur Seite, wenn wir ihnen bei ihren Fragen weiterhelfen können – schon allein wegen der Kinder.«

Alternativlos. »Angesichts der verschärften Kontaktbeschränkungen und der langen Phase des Distanzunterrichts stellt sich für viele Gruppen kaum die Frage, ob die Planung einer Ferienfreizeit womöglich zu aufwendig sei«, freuen sich Patrick und Joana. »Aus den Gesprächen mit den Gruppen ergibt sich ganz klar, dass die Ehrenamtlichen ihre Motivation maßgeblich daraus ziehen, mit ihrer Freizeit etwas für ihre Kinder und Jugendlichen tun zu können.« So sieht es auch Jonathan, ein Rover-Leiter der DPSG in Poppenbüttel. Nach mehr als einem Jahr Corona seien die sozialen Kontakte für Kinder und Jugendlichen nahezu weggefallen. »Deswegen ist unser Sommerlager auch so immens wichtig für diese Altersgruppen. Wir haben die Chance, ihnen ein Rauskommen aus dem Corona-Alltag zu ermöglichen und zumindest für die Tage der Freizeit alle Sorgen hinter sich zu lassen.«

Spiele in der Jugendverbandsarbeit

Über die Pädagogik des Spiels

Von Tilman Dieckhoff, Luana Seybold und Fatih Ayanoglu, Hamburg

Wenn der Jenga-Turm fällt, junge Menschen zu Werwölfen mutieren und nach Beute suchen oder Tiere in den Zoo wollen, dann wird ganz sicher gerade gespielt. Als Aktive im Jugendverband seid Ihr selbst bestimmt schon vor der Gans weggerannt, habt ein Piratenschiff beladen oder Euch zu fünft im Schrank Eures Gruppenraums versteckt. Vielleicht habt Ihr das eine oder andere Spiel selbst angeleitet und dabei den richtigen Zeitpunkt für das richtige Spiel gesucht.

Wenn das so ist, dann wisst Ihr schon worüber wir auf den nächsten Seiten schreiben werden: Darüber wann ein Spiel ein Spiel ist, welche unterschiedlichen Formen es gibt und warum es so wertvoll ist – besonders für Kinder – zu spielen.

Wir, die Autoren Tilmann, Luana und Fatih, spielen selbst richtig gerne – vor allem beim Spielmobil Falkenflitzer. Und weil wir gerne andere für das Spielen begeistern wollen, schreiben wir diesen Artikel, für den wir auch andere Menschen gefragt haben, warum sie gerne Spielen und was ihre Lieblingsspiele sind. Die Anleitungen für diese und andere Spiele findet ihr auf der letzten Seite des Heftes. Probiert sie einfach aus!

Was ist ein Spiel? Das Spielen genau zu definieren, ist gar nicht so einfach, denn vieles kann spielerisch sein oder werden. Eine Tätigkeit kann als Spiel beginnen und ihren spielerischen Charakter im Laufe der Zeit verlieren. Aber was macht diesen spielerischen Charakter aus?

Zu den Bedingungen einer spielerischen Tätigkeit gehören Freiwilligkeit, Phantasie und Selbstkontrolle. Spiele sind Tätigkeiten, die Spielende selbst steuern können, die sie ohne Zwang und Druck ausüben und die phantasievoll sind, weil sie sich von der Alltagswelt der Spielenden lösen, ohne dabei komplett den Bezug dahin zu verlieren. Wenn Ihr schon mal in die Rolle der Zoodirektorin geschlüpft seid und Mitspielende zu Löwen gemacht, einen Jenga-Turm aufgebaut, damit er wieder zusammenfallen kann, oder in einer Werwolfrunde gesessen habt, obwohl Eure Augen schon zufallen, dann habt Ihr erlebt, was wir meinen. Ihr könnt mit diesen Merkmalen bestimmen, ob etwas spielerisch ist oder nicht. Als weitere Eigenschaft des Spiels wird die Zwecklosigkeit betont. Wenn Spiele nur als Mittel zum Zweck gesehen werden, verlieren sie ihren spielerischen Charakter. Vielleicht habt Ihr es schon einmal erlebt: Ihr sitzt in einem Workshop, und es wird ein Spiel angeleitet, damit alle wieder Energie tanken. Das Spielen macht Spaß, wird aber nach wenigen Runden unterbrochen, weil alle nach der Bewegung wieder konzentriert sein sollen und der Zeitplan drängt. Das Spielen als zwecklose Tätigkeit ist hier nicht gegeben, sondern wird dem Ziel eines planmäßigen Seminars untergeordnet.

Die Formen freiwilliger, phantasievoller und selbstkontrollierter spielerischer Tätigkeiten machen nicht nur Freude, sondern sind darüber hinaus von großer Bedeutung für die Entwicklung des Menschen. Über das Spielen eignen sich Menschen die Welt an. Vor allem im Kindesalter übernimmt das Spielen eine zentrale Funktion für das Entdecken des eigenen Körpers und das Einüben eigener Fähigkeiten, für die Auseinandersetzung mit und für die Aneignung der Umwelt sowie für die eigene Persönlichkeitsentwicklung und das Hineinwachsen in das soziale Umfeld. Auf diese Weise ist das Spiel für eine gesunde sensomotorische, emotionale, kognitive und soziale Entwicklung von Kindern unverzichtbar.

Wie spielen wir? Diese durch das Spielen angetriebene Entwicklung geschieht auf unterschiedliche Weise. Spiele können unzählige Formen annehmen. Ob das gemeinsame Gesellschaftsspiel am Esstisch, die wilde Verfolgungsjagd mit dem Spielzeugauto oder die improvisierte Miniplaybackshow mit der Fernbedienung auf der Wohnzimmercouch – Menschen spielen alleine oder mit anderen, mit oder ohne Alltagsgegenständen und Spielzeug oder spontan und verträumt in ihrer Phantasie oder zur verabredeten Zeit auf dem Spielplatz mit Freunden. Vor allem in Bezug auf die kindliche Entwicklung lassen sich verschiedene Spielformen unterscheiden, die wir hier in der Tabelle kurz beschreiben.

Spielformen	Was macht das Spiel aus?
Explorationsspiel	Von Geburt an gehört das Spielen zu den Menschen. Schon die Entdeckung und das Ausprobieren des eigenen Körpers, der eigenen Fähigkeiten und der Umwelt geschehen in den ersten Lebensmonaten auf spielerische Weise.
Phantasiespiel	Während es beim Explorationsspiel um das Entdecken des Vorhandenen geht, erweitern sich mit dem Phantasiespiel die Möglichkeiten im Spiel ins Unendliche. Mit ihrer Phantasie können sich Kinder ihre ganz eigene Spielwirklichkeit schaffen und darin selbstwirksam sein. Da wird die Fernbedienung in der eigenen Hand zum Steuer eines Piratenschiffs und der Teppich unter einem verwandelt sich in ein tobendes Meer.
Rollenspiel	Auch das Rollenspiel ist von der Phantasie und dem Zusammenspiel zwischen der Alltags- und Spielwirklichkeit geprägt. Im Mittelpunkt stehen aber das Einnehmen verschiedener sozialer Rollen und die Interaktion mit anderen Mitspielenden.
Konstruktionsspiel	In Konstruktionsspielen erbauen Kinder aus Objekte und Materialien ihrer Umwelt neue Spielwelten. Aus Stöckern, Sand und T-Shirts lassen sich Segelschiffe bauen, aus Jenga-Steinen wird eine Burg, in der Knetfiguren leben.
Regelspiel	Für Spiele mit komplexen Abläufen müssen sich Mitspielende auf eine Ordnung einigen. Regelspiele ermöglichen viele Elemente von Spielen, die wir aus unserem alltäglichen Spielverständnis kennen: Teams, Punkte und Tore oder Gelbe-Karten erfordern einen gemeinsamen Spielrahmen, in dem sich alle Mitspielenden bewegen.

Neben den Spielformen lassen sich Spiele anhand ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension unterscheiden. Das geläufigste Beispiel dafür ist der Spielplatz – ein Raum, der mit Schaukel, Sandkiste und Klettergerüst ansprechende Impulse zum Spielen gibt und einen geschützten Rahmen für das Spielen schafft. Auch das ist für das Spielen eine Voraussetzung: dass überhaupt gespielt werden kann, ohne von äußeren Faktoren wie zum Beispiel dem Autoverkehr in der Stadt gestört zu werden. Dazu gehört auch, dass das Spielen selbst nicht unerwünscht ist. Leider ist das aufgrund der mit dem Spielen verbundenen Lautstärke, der Bewegung oder der Einbeziehung der Umwelt immer häufiger der Fall. Das Spielen wird immer mehr in dafür vorgesehene Räume gedrängt. In anderen Räumen – zum Beispiel auf dem Marktplatz oder im Einkaufscenter – ist es unerwünscht. Diese Verdrängung wiederum hat Auswirkungen auf die zeitliche Dimension des Spiels. Spontanes und kurzweiliges Spiel wird immer seltener. Damit Menschen spielen können, müssen sie sich häufiger verabreden, um geeignete Räume aufsuchen zu können. Vor allem für Kinder ist das ein Verlust selbstbestimmter Spielräume, da es sie noch stärker von ihren Eltern abhängig macht.

Was sind Spielregeln? Damit Kinder spielen können, benötigt die Spielsituation einen geeigneten Rahmen, der es zulässt, dass Kinder in ein Spiel einsteigen. Dazu gehören die räumlichen Gegebenheiten, also die Frage nach Platz oder Untergrund. Hat die Spielgruppe den nötigen Raum für ein Laufspiel, können mit Straßenkreide ein Spielfeld oder Linien auf den Boden gemalt werden – oder bieten sich andere Dinge als Spielfeldbegrenzung oder Linie an wie Kanten von Gehwegplatten, ein Zaun oder der Beginn oder das Ende einer Wiese? Neben den äußeren Bedingungen ist aber auch die Rahmung des Spiels durch Regeln notwendig.

Sie beschreiben nicht nur den möglichen Handlungsrahmen der Spielgruppe innerhalb des Spiels – sondern auch, dass es sich bei der Spielsituation um eine Situation handelt, in der sich das Verhalten der Mitspieler*innen von ihrem Handeln im Alltag unterscheidet.

Regeln helfen der Spielgruppe sich zu strukturieren und ermöglichen so ein Spiel. So muss vor dem Beginn des Spiels für alle Beteiligten der Rahmen des Spiels klar sein, z. B. auf welchen Raum sich das Spiel begrenzt, welche Rollen die Mitspieler*innen haben, wann wer getickt ist, oder ein Ball ins Aus gerollt ist …

Regeln haben in einer Spielgruppe am Ende aber immer einen vorläufigen Charakter. Sie können beliebig verändert und gestaltet werden. Die Spielregeln bei Gruppenspielen zu verändern und festzulegen, nimmt bei Kindern zu Beginn eines Spiels oft einen großen zeitlichen Aufwand ein, der aber bereits zum Spielprozess gehört.

In Gruppen, die regelmäßig gemeinsam spielen, entwickelt sich oft ein Lieblingsspiel. Das gemeinsame Lieblingsspiel ist der Ausdruck der Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Charaktere in der spielenden Gruppe.

Spiele anleiten. Der Spielleitung fällt beim Spielen eine besondere Rolle zu. Als Gruppenhelfer*in/-leiter*in plant ihr Eure Aktivitäten und nehmt so schon großen Einfluss auf den Rahmen, in dem gespielt wird. Ob am Ende alle Beteiligten auch gerne mitspielen, lässt sich aber nicht vorher sagen. Als Spielleitung habt Ihr jedoch die Möglichkeit, den Spielprozess zu beeinflussen.

Doch woran macht sich fest, ob ein Spiel erfolgreich war, oder gut?

Am Ende muss das Spielen Spaß gemacht haben. Und Spaß macht das Spielen, wenn alle Kinder die Regeln kennen und das Spiel verstanden haben, denn erst dann können auch alle mitspielen. Wenn im Laufe des Spielprozesses ein Spielfluss entsteht, in dem alle Mitspieler*innen die Welt um sich herum ausblenden und das Spiel im Focus des Handelns steht, ein Flow entsteht, und Spiele mit Begeisterung zu Ende gespielt werden – ohne dass sich zwischendurch Mitspieler*innen aus dem Spiel zurückziehen und Spiele eher versanden oder abgebrochen werden, anstatt zu Ende gespielt zu werden, dann kann man das wohl als erfolgreiches Spiel betrachten.

Bei der Auswahl der Spiele ist es nötig darauf zu achten, dass die Spiele für die Gruppe eine Herausforderung darstellen. Die Gruppe muss gefordert, aber nicht überfordert sein. Spiele ohne Anspruch an die Gruppe werden als langweilig angesehen. Spiele, die aufgrund ihrer Komplexität oder Schwierigkeit in der Aufgabe die Gruppe überfordern, werden nicht mehr als Spiele angesehen.

Wenn Ihr das Spielen mit einer Gruppe plant, ist es oft von Vorteil, wenn Ihr mehr Spiele in petto habt, als Ihr tatsächlich spielen könnt. Denn manchmal wird ein Spiel schneller beendet, als von Euch geplant, eines durch die Gruppe abgelehnt, oder die Gruppe möchte einfach weiter spielen, nachdem alle geplanten Spiele bereits gespielt sind.

Wenn Regeln erklärt werden müssen, ist es hilfreich, die Erklärung möglich kurz und prägnant zu halten. Dennoch kann die Gruppe schon stimulierend angesprochen werden, in dem man als Spielleitung zum Beispiel in bildhafter Sprache und veränderter Stimme erklärt, was gleich passieren wird: Wenn man sich beispielsweise im Spiel auf einer Meerreise befindet und ein schwerer Sturm aufzieht, dann bietet es sich an, dass sich die Mitspieler*innen schon während der Erklärung der Regeln aneinander festhalten sollen, damit niemand über Bord geht.

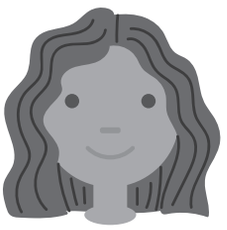
Während des Spiels kann die Spielleiter*in selbstverständlich am Spiel teilnehmen. Die eigene Begeisterung für das Spiel kann anstecken und andere motivieren, in das Spiel miteinzusteigen. Die Rolle der Spielleitung muss sich während des Spiels jedoch auf eine im Spiel vorgesehene Rolle beschränken, die nicht allzu großen Einfluss auf das Spielgeschehen ausübt.

Stellt Ihr als Spielleitung während des Spiels fest, dass die Lust am Spiel nachlässt, empfiehlt es sich, das Spiel zu einem Ende kommen zu lassen oder gegebenenfalls eine weiteres zu spielen.

Warum ist Spielen gut? Spielen hat neben seinen grundlegenden Effekten auf eine gesunde kindliche Entwicklung viele weitere positive Effekte auf Menschen. Zuallererst macht es Freude zu spielen: Nicht immer und überall, aber wenn die inneren und äußeren Faktoren stimmen, macht das Abtauchen ins Spiel, in die eigene Phantasie und in die spielerische Begegnung mit Mitspielenden eine Menge Spaß. Die Bewegung und Albernheit, das Loslassen von eigenen Erwartungen und das Experimentieren mit neuen sozialen Rollen können befreiend wirken. Für Gruppenprozesse sind solche Erlebnisse goldwert.

Für die Gruppenarbeit, Bildungsveranstaltungen und Freizeiten in der Jugendverbandsarbeit ist es bedeutsam, diese Sinnhaftigkeit von Spielen anzuerkennen und Freiräume für spontanes und selbstbestimmtes Spielen nicht zu sehr einzuengen. Ein enger Wochenplan, ein mit Inhalten überfülltes Seminar oder eine voll durchgeplante Gruppenstunde lassen wenig Raum für das freie Spiel. Sich als Gruppenhelfer*in zurückzunehmen und nur gezielt Anregungen für Spiele zu geben, kann ebenso wertvoll sein wie eine mit abwechslungsreichen Methoden und Inhalten geplante Gruppenstunde. In diesem Sinne möchten wir Euch motivieren, noch mehr als sonst zu spielen und Euch auf die nachfolgenden Seiten im Heft hinweisen, auf der Ihr die Spielanleitungen einiger Lieblingsspiele und mehr findet.

Spieler*innen und ihre Spiele



Makeba, 21 Jahre

Warum spielst Du gern?
Ob ich spiele oder gerne spiele, ist sehr unterschiedlich und hängt auf jeden Fall von den Spielen und dem Setting ab. Bei der Arbeit fällt es mir leichter, mich zum Spielen zu überwinden. Hingegen bekomme ich bei den Pfadfindern kein Geld und habe dann eher mal gesagt, dass ich keine Lust habe oder mich rausziehe. Obwohl es ja gerade das Schöne ist, in der Gemeinschaft zu spielen, und das mit ein Grund für mich ist, überhaupt zu spielen. Natürlich bringt es auch Spaß zu gewinnen. Ich hatte aber nie den Ehrgeiz, dass ich während des Spielens gemein geworden wäre oder über meine Grenzen gegangen bin. Deswegen hängt es sehr vom Setting und meiner Aufgabe ab. Ich kann mich auch selber motivieren, wenn ich weiß, dass es gerade nötig ist und Andere Motivation brauchen.

Was bedeutet Spielen für Dich?
Spiel bedeutet für mich ein gesundes Maß an Verrücktheit und Freiheit. Ich finde es richtig wichtig, dass Kinder spielen dürfen. Und es nicht beispielsweise heißt, dass Kinder, wenn sie in die Schule kommen, nicht mehr mit Puppen spielen dürfen. Es bedeutet also auch etwas auszuleben: Das können körperliche Aktivitäten sein – aber auch Sachen, die Teamgeist und Situationseinschätzungen üben. Also auch eine reine Maßnahme, lebenspraktische Dinge zu lernen, die aber immer aus dem Interesse des Individuums kommen müssen.

Was darf beim Spielen nicht passieren?
Da ich durch meine Art, mein Studium und meine Arbeit immer einen pädagogischen Faktor sehe, sehe ich diesen auch hinter dem Spielen. Ich halte rein gar nichts von Verboten. Es gibt Dinge, die kann ich gar nicht leiden, und trotzdem habe ich kein Recht, es jemanden zu verbieten. Was auch vor allem nicht passieren darf, ist, wenn ein Spiel angeleitet wird und dann zu schnell eingegriffen wird. So sollte die Begleitung und Anleitung von Spiel immer reflektiert werden.

Abdul Farzi, 11 Jahre

Warum spielst Du gern?
Ich spiele gerne, weil es mir Spaß macht. Wenn ich z. B. aufgewacht bin, bin ich müde und habe dann keine Lust auf spielen.

Was bedeutet Spielen für Dich?
Spielen bedeutet etwas mit meinen Freunden zu machen.

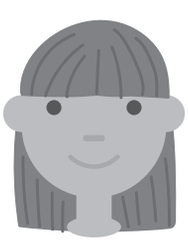
Was darf beim Spielen nicht passieren?
Das sich jemand verletzt.

Dein Lieblingsspiel oder ein Spiel, das jede*r kennen sollte:
Dodge Ball, das spielen wir immer im Sportunterricht in der Schule.

Majla, 6 Jahre

Warum spielst Du gerne?
Ich spiele gerne Wings: Da spielt man mit vielen Kindern, und da sind sechs Feen.

Dein Lieblingsspiel oder ein Spiel, das jede*r kennen sollte:
Trampolin.



Mona, 11 Jahre

Warum spielst Du gerne?
Weil spielen Spaß macht – und ist manchmal auch lustig.

Was bedeutet Spielen für Dich?
Spaß machen. Freunde finden.

Was darf beim Spielen nicht passieren?
Schlagen, Schubsen, seine Mutter beleidigen oder seine Familie.

Dein Lieblingsspiel oder ein Spiel, das jede*r kennen sollte:
Mikrone

Tasnim, 11 Jahre

Warum spielst Du gerne?
Weil spielen Spaß macht und weil man neue Freunde findet.

Was bedeutet Spielen für Dich?
Spaß, Freiheit von Schule. Und es bringt Freude.

Was darf beim Spielen nicht passieren?
Keine Streitereien, kein Vordrängeln, Frechheit.

Dein Lieblingsspiel oder ein Spiel, das jede*r kennen sollte:
Verstecken, Ticken, Direktor.

Maja, 11 Jahre

Warum spielst Du gerne?
Weil das Spaß macht und weil man was mit Freunden macht.

Was bedeutet Spielen für Dich?
Kinder können die Sachen machen, die sie machen wollen.

Was darf beim Spielen nicht passieren?
Dass sich Kinder schlagen oder prügeln. Dass sie nicht auf andere hören – also auf die Erwachsenen, und dass sie die Grenzen überschreiten.

Dein Lieblingsspiel oder ein Spiel, das jede*r kennen sollte:
Pool.

Nachrichten …

3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit findet digital statt

Vom 20. bis 22. September 2021 findet der 3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit erstmals im digitalen Raum statt. Der Bundeskongress, der ursprünglich für den 21. bis 23. September 2020 in Nürnberg geplant war, wurde aufgrund der Entwicklungen um die Corona-Pandemie um ein Jahr verschoben.

Im Mittelpunkt steht die Begegnung von hauptberuflichen Fachkräften, ehrenamtlich/freiwillig Engagierten und Multiplikatoren aus Wissenschaft, Praxis, Verwaltung und Politik. Der Bundeskongress bietet Raum für den Diskurs aktueller und zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen und die Entwicklung fachlicher Impulse. Der Bundeskongress wird vom Forschungsverbund DJI/TU Dortmund und dem Bayerischen Jugendring gemeinsam veranstaltet.

Der Landesjugendring Hamburg ist mit einem Beitrag auf dem Kongressprogramm beteiligt. Prof. Ronald Lutz, der Autor der Titelgeschichte in diesem Heft, wird am 21. September von 18 bis 18.45 Uhr einen Vortrag zum Thema »Gespaltene Jugend. Verschärfung durch die Pandemie und neue Herausforderungen?« halten.

Infos und Anmeldung: https://bundeskongress-kja.de und https://bundeskongress-kja.de/anmeldung/

Jetzt aufholen

Bundesweites Förderprogramm für Kinder und Jugendliche – Antragsmöglichkeiten für Jugendverbände

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend legt das Aktionsprogramm »Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche« für die Jahre 2021 und 2022 auf. Das Aktionsprogramm umfasst für den Förderzeitraum insgesamt 2 Milliarden Euro und ist in vier inhaltliche Säulen aufgeteilt. Im Vordergrund steht mit einer Mittelausstattung von 1 Mrd. Euro die **erste Säule** »Lernrückstände abbauen«. In dieser sollen Schülerinnen und Schüler »mit zusätzlichen Förderangeboten … dabei unterstützt werden, die durch die Coronavirus-Pandemie entstandenen Lernrückstände aufzuholen. Mit den vom Bund zur Verfügung gestellten Mitteln führen die Länder in den Sommerferien Sommercamps und Lernwerkstätten durch. Und ab dem neuen Schuljahr gibt es unterrichtsbegleitende Fördermaßnahmen in den Kernfächern.«

150 Mio. Euro umfasst die **zweite Säule** zur »Förderung der frühkindlichen Bildung«, die sich an Kitas und an Familien mit Kindern richtet und insbesondere die Sprachförderung von Kindern befördern soll.

Die **dritte Säule** »Ferienfreizeit und außerschulische Angebote ermöglichen« ist in vielfacher Hinsicht gerade auch für Jugendverbände interessant. Über den »Kinder- und Jugendplan« soll »mit verstärkten und vergünstigten Ferienfreizeit-, Begegnungs- und Bewegungsangeboten … Kindern und Jugendlichen nach der Coronavirus-Pandemie auf dem Weg zurück in ein unbeschwertes Aufwachsen (ermöglicht werden). Dafür werden die Mittel des Kinder- und Jugendplans für die Kinder- und Jugenderholung, die kulturelle und politische Jugendbildung, die Jugendarbeit im Sport, die internationale Jugendarbeit sowie für die Jugendverbände (um 50. Mio. Euro) erhöht. Des Weiteren erhalten auch die Bundesländer Mittel in der Höhe von 70 Mio. Euro, um günstige Ferien- und Wochenendfreizeiten sowie Jugendbegegnungen zu ermöglichen. Diese können von freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, von öffentlichen Trägern, von Jugendherbergen und von nichtkommerziellen Reiseveranstaltern angeboten werden.« Ebenfalls für Jugendverbände interessant ist der Unterpunkt »Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt für Kinder, Jugendliche und Familien stärken«. Für die Förderung des ehrenamtliches Engagements u. a. von Jugendlichen erhält die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt als bundesweit tätige zentrale Anlaufstelle zusätzliche 30 Mio. Euro.

Die **vierte Säule** mit dem Titel »Aktion Zukunft – Kinder und Jugendliche im Alltag und in der Schule begleiten und unterstützen« und einem Gesamtumfang von 320 Mio. Euro will die »sozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen (stärken). Dabei helfen Mentorinnen und Mentoren, die junge Menschen in Sommercamps und an Schulen unterstützen. Darüber hinaus sollen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, Studierende und Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen sowie Freiwilligendienstleistende zum Einsatz kommen.«

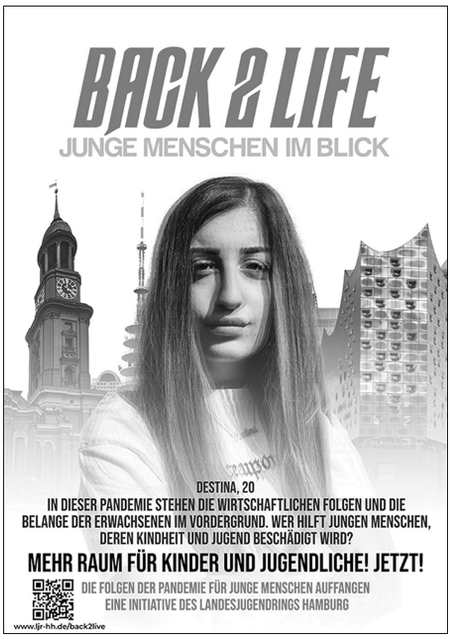
Bislang liegen aus dem Bundesministerium noch keine weitergehende Informationen zu Antragsprozedere und -voraussetzungen vor. Zum 1. Juli sollen diese nachgereicht werden. Dies dürfte für die meisten Jugendverbände in Hamburg zu spät sein, da hier die Sommerferien bereits im Juni beginnen und Freizeitangebote einen gewissen Vorlauf zur Planung benötigen. Folglich dürften die erweiterten Fördermöglichkeiten erst für die Herbstferien und dann für das Jahr 2022 von Belang sein. Die erhöhten Mittel aus dem »Kinder- und Jugendplan« werden auf Bundesebene ausgeschüttet. Hamburger Jugendverbände sollten sich also über ihre jeweiligen Bundesorganisationen über Antragsmöglichkeiten informieren. Da auch die Bundesländer zusätzliche Mittel zur Förderung von »günstigen Ferien- und Wochenendfreizeiten« erhalten, dürfte für diesen Topf in Hamburg das Landesjugendamt resp. die Sozialbehörde der Ansprechpartner werden.

Weitere Informationen: www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/corona-pandemie/aufholen-nach-corona

Back 2 Life

Plakataktion des Landesjugendrings Hamburg zu den Folgen der Pandemie für junge Menschen

Infos unter: www.ljr-hh.de/back2life



Anzeige

LEIDER GEIL!

WIR MACHEN DAS BESTE AUS DEINEN IDEEN.

printarena
www.printarena.de

Spiel‘ doch mal …

Direktor
Benötigtes Material: evtl. ein Stück Straßenkreide, um Linien auf den Boden zu malen.

Ein Kind ist Zoodirektor*in, während die anderen Kinder Tiere pantomimisch darstellen. Die Kindergruppe überlegt sich gemeinsam ein Tier und wie dieses sich ohne Geräusche darstellen lässt. Hat die Gruppe eines gewählt, stellt sie sich vor dem/der Direktor*in im Abstand von ca. einem Schritt (einer Gehwegplattenbreite, o. Ä.) in einer Linie auf und ruft: »Direktor, Direktor, wir wollen in den Zoo!«, worauf der/die Direktor*in fragt: »Welches Tier seid Ihr denn?«. Die Kinder machen nun vor, welches Tier sie sind.
Der/die Direktor*in versucht nun laut zu raten, um welches Tier es sich handeln könnte. Wird das richtige Tier durch den/die Direktor*in genannt, rennen alle Kinder vor dem/der Direktor*in bis hinter eine vorher vereinbarte Linie weg. Der/die Direktor*in versucht so viele Kinder wie möglich zu fangen. Die Kinder, die vor der Linie getickt werden, unterstützen den/die Direktor*in in der nächsten Runde und dürfen auch mitraten.
Mit der Zeit werden die darstellenden Kinder immer weniger, die Zahl der Direktor*innen immer größer. Sind alle Kinder gefangen, ist das Spiel zu Ende.

Pool
Benötigtes Material: Ein weicher Ball, etwas, um ein Spielfeld zu markieren, wie z. B. ein langes Seil oder ein Stück Kreide.

Zwischen zwei Linien, die eine Wurfweite eines weichen Balls auseinander liegen, bewegt sich eine Gruppe der Mitspieler*innen. Hinter den beiden Linien stehen zwei Personen, die versuchen die Kinder in der Mitte mit dem Ball abzuwerfen. Ist ein Kind durch den Ball getroffen und der Ball fällt nach dem Treffer auf den Boden, wartet es am Spielfeldrand. Wird der Ball durch ein Kind gefangen, erhält es ein zusätzliches »Leben«. Dieses »Leben« kann sich das Kind aufheben, oder es an ein Kind abgeben, das am Spielfeldrand wartet.
Das Ziel der Werfer*innen ist es, alle Kinder aus in ihrer Mitte an den Spielfeldrand zu bannen; das Ziel der Kinder auf dem Feld ist, so lange wie möglich mit so vielen Kindern wie möglich auf dem Feld stehen zu bleiben.

Parkplatzsuche in Berlin
Benötigtes Material: z. B. Straßenkreide.

In Berlin sind Parkplätze knapp. Wer mit dem Auto losfährt, macht das nicht, ohne zu wissen, wo sie*er parken könnte. Die »Parkplätze« werden durch Kreise markiert, in denen Kinder stehen. Ein paar Kinder aus der Gruppe haben jedoch keinen Parkplatz.

Die Kinder mit Parkplatz versuchen bei Spielbeginn, mit anderen Kindern den Parkplatz zu tauschen. Sie müssen durch Blickkontakt einen Parkplatzwechsel ausmachen und zum anderen Parkplatz rennen. Die Kinder ohne Parkplatz versuchen dann einen Parkplatzwechsel rechtzeitig zu erkennen und einen Parkplatz zu ergattern, bevor er wieder besetzt ist.
Dieses Spiel kennt keine Gewinner*innen und kein Ende.

Bubbeldibubb
Benötigtes Material: nichts.

Die Gruppe steht in einem Kreis, ein Kind steht in der Mitte. Das Kind in der Mitte spricht nun die Mitspieler*innen mit »Bubb« oder »Bubbeldibubb« an. Wird eine Mitspieler*in mit »Bubb« angesprochen, darf sie nicht reagieren und muss stumm bleiben, wird sie jedoch mit »Bubbeldibubb« angesprochen, muss sie noch, während das Kind in der Mitte »Bubbelduibubb« sagt, ganz schnell mit »Bubb« antworten. Antwortet sie jedoch auf ein »Bubb« oder antwortet sie nicht auf ein »Bubbeldibubb«, so wechselt das Kind aus dem Kreis mit dem Kind in der Mitte, das nun wiederum Kinder aus dem Kreis anspricht.

Mikrone und Verstecken rückwärts
Benötigtes Material: Orte zum Zählen und zum Verstecken.

Mikrone ist ein klassisches Versteckspiel. Ein Kind verschließt die Augen und zählt bis zu einer vereinbarten Zahl – zum Beispiel bis 30. Die anderen Kinder verstecken sich in der Zeit. Nach dem Zählen sucht das Kind die versteckten Kinder. Wenn es welche gefunden hat, läuft es zurück an den Ort, an dem es gezählt hat und sagt den Namen des gefundenen Kindes. Das gefundene Kind wiederrum läuft auch so schnell es kann an diesen Ort und versucht vor dem suchenden Kind dort zu sein. Wenn es das schafft, sagt er*sie ganz laut »Mi«. In anderen Regionen in Deutschland gibt es dafür viele andere Begriffe zum Beispiel »Klippo«, »Freio« oder »Haus«. Wer als erstes gefunden wurde, beginnt die nächste Runde.
Eine schöne Variation ist das Verstecken rückwärts. Dabei versteckt sich nur ein Kind, alle anderen fangen an, das Kind, nach dem Zählen bis zu einer vereinbarten Zahl, zu suchen. Wer es gefunden hat, versteckt sich auch an dem Ort. Das Spiel ist vorbei, wenn alle Kinder das Versteck gefunden haben und sich dort verstecken. Die nächste Runde beginnt, wer als letztes das Versteck gefunden hat.